Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 20. Oktober 1884. Nr. 491.

Deutschland.

Berlin, 19. Oktober. Während die Blätter ziemlich einstimmig die Ansicht aussprechen, der Herzog von Cumberland habe jedenfalls thatsächlich keine Aussicht auf den Thron von Braunschweig, tritt die „Germania" für das Legitimitätsprinzip und für die Rechte des Herzogs von Cumberland ein. Das wäre vom Standpunkte dieses Blattes aus sehr begreiflich und korrekt, wenn es sich auf eine theoretische Vertheidigung des Legitimitätsprinzips beschränkte, wie es in diesem Falle die welfische Partei auffaßt. Wenn sie aber gegen die Blätter eifert, welche einfach die Thatsache konstatiren, so hat sie entweder kein Verständniß für die offenkundige Lage der Dinge, oder will ihre Leser über diese Lage täuschen, — ein unverständlicher Versuch freilich, der schwerlich gelingen kann. Die „Germ." schreibt:

„Unsere Leser wissen, daß in Folge einer alten Erbverbrüderung der berechtigte Thronfolger kein Anderer sein kann, als der Sohn des verstorbenen Königs Georg V. von Hannover, der seit dem Tode seines Vaters den Titel „Herzog von Cumberland, und zu Braunschweig und Lüneburg, königliche Hoheit" angenommen hat. Wie schon früher gesagt, wird derselbe nicht den Thron besteigen, d. h. die Anerkennung eines deutschen Bundesfürsten finden können, falls er nicht die bestehenden Thatsachen in gleicher Weise anerkennt, wie die übrigen deutschen Bundesfürsten, d. h falls er nicht die durch die Vorgänge von 1866 und 1871 geschaffenen Verhältnisse anerkennt. Wenn er das thut, so ist nicht abzusehen, was sich nach den Prinzipien des Rechtes und der Gerechtigkeit seiner Thronbesteigung entgegenstellen könnte."

Die Zukunft Braunschweigs malt sich das Blatt wie folgt aus:

„Der Herzog von Cumberland wird sich vor Ablauf eines Jahres zu entscheiden haben, ob er seine Erbrechte geltend machen will oder nicht; geschieht das nicht, so haben die braunschweigischen Gesetze Vorsorge getroffen, welche mit einem Federstrich zu beseitigen man doch wohl kaum empfehlen dürfte. Immerhin eröffnen sich fünf Möglichkeiten für die Zukunft Braunschweigs:

1) Der Herzog von Cumberland succedirt.

2) Der Herzog von Cumberland tritt seine Rechte an seinen Sohn, den am 28. Oktober 1880 geborenen Prinzen Georg Wilhelm ab. Für den Fall müßte eine Vormundschaft eintreten und außerdem scheinen Bedenken anderer Art vorzuliegen.

3) Der Herzog von Cumberland macht von seinen Ansprüchen keinen Gebrauch, und in Folge dessen wird ein Regent gewählt, der eine neue regierende Linie bildet.

4) Es treten Umstände ein, welche die Einsetzung auch eines Regenten unmöglich machen. Dann könnte

a) Braunschweig in einen anderen Staat aufgehen. Man hat schon davon gesprochen, daß Preußen nicht auf ganz Braunschweig, wohl aber auf einzelne Theile, wie Blankenburg und Gandersheim Ansprüche erhebe. In wie weit sich das bestätigt, muß sich zeigen.

b) Braunschweig wird als Reichsland erklärt.

Für die unter a) und b) genannten Möglichkeiten wäre, wie schon angedeutet, eine Aenderung der braunschweigischen Gesetze nothwendig, zugleich aber auch der deutschen Reichsverfassung."

Berlin, 19. Oktober. Das „D. M.-Bl." schreibt: Wie wir erfahren, wurden von Seiten des Herzogs von Cumberland Pulsfühlungen bezüglich der Besteigung des braunschweigischen Thrones eingeleitet. Der Herzog zeigt, wie es heißt, eine gewisse Neigung, sich zur Anerkennung des deutschen Reiches zu entschließen. In Berlin würde man, dieser Hoffnung giebt man sich in welfischen Kreisen hin, eine Beendigung der Verhandlungen in dem angedeuteten Sinne gern sehen, schon um den welfischen Umtrieben den wichtigsten Rückhalt zu nehmen. Gestern, Sonnabend, den 18., war, wie wir ferner erfahren, der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Herr von Seydewitz, mit zwei Beamten in Sibyllenort, um die Hinterlassenschaft, den Tresor des Herzogs von Braunschweig &c. im Namen des preußischen Staates in Verwahrsam zu nehmen. Wie verlautet, hinterläßt der Herzog ein Testament, in welchem das Privatvermögen auf ca. 48 Millionen angegeben ist. Die Ueberführung der Leiche nach Braunschweig erfolgt am Dienstag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der Weise, daß dieselbe in der Nacht dort eintrifft und bis zum Vormittage aufgebahrt werden kann.

— Am 4. d. M. konstituirte sich in Eisenach im Saale der „Erholung" der Zentral-Verein Deutscher Bau-Unternehmer. Der Verein bezweckt die Hebung der sozialen und materiellen Interessen des ganzen deutschen Bau-Unternehmer-Standes und wird zu diesem Behufe seine Thätigkeit erstrecken auf:

1) Rechtsschutz auf allen Gebieten des Bauwesens, Schiedsgerichte, Usancen. 2) Organisation der Arbeit, Arbeiternachweis, Stellungnahme zum Submissionswesen. 3) Hebung der Kreditverhältnisse. 4) Herausgabe einer Fach Zeitung. Der Sitz der Zentralstelle des Vereins ist Meiningen und sollen die Bureaux im Januar 1885 eröffnet werden, da der Vorstand, der aus bedeutenden Fachmännern besteht, hofft, die Vorarbeiten bis dahin erledigen zu können. Wie wir hören, sollen für den Arbeiternachweis &c. in allen Zentren Deutschlands General-Agenturen errichtet werden. Anfragen und Meldungen sind an den General-Sekretär des Vereins Herrn Kosub in Rüsselsheim a. M. zu richten.

— Frau von Kolemine, oder, wie sie sich jetzt nennt, die Gräfin Czapska-Hutten, ist mit ihrer Berufung gegen das Urtheil des Darmstädter Oberlandesgerichts vom 7. Juni 1884 abgewiesen worden. Vorgestern stand vor dem Oberlandesgericht in der Sache Termin an. Die Verhandlung begann um 4 Uhr und endete nach 7 Uhr. Als Anwälte der Gräfin fungirten dem „B. T." zufolge Rechtsanwalt Gallus Darmstadt und Köhler-Mannheim. Der Großherzog wurde durch Justizrath Lotheißen vertreten. Der Gerichtshof bestand aus dem Oberlandesgerichtsrath Eckstein als Vorsitzendem und den Oberlandesgerichtsräthen Frank, Maurer, Pistor, Pfannmüller, sowie den Landgerichtsräthen Walther und Lippold als Richter. Oberstaatsanwalt Schlippe vertrat die Anklage. Vor Eintritt in die Verhandlung erklärte Lotheißen, daß er gegen den Zusammentritt des Gerichtshofes und das weitere Verfahren Verwahrung einlegen müsse und den Auftrag habe, einer Verhandlung zur Sache nicht beizuwohnen. Die Berufung wurde, insoweit der auf Grund des Gesetzes vom 7. Juni 1879 konstituirte Senat zur Entscheidung angegangen ist, wegen Unzuständigkeit dieses Senats zurückgewiesen und die Berufungsklägerin in die Kosten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil ist das Rechtsmittel der Revision zuläßig, es bleibt aber, da das Oberlandesgericht als solches und nur vorsorglich der auf Grund des Gesetzes vom 7. Juni 1879 gebildete Senat angegangen war, die Sache wohl bei dem Oberlandesgericht rechtshängig.

— Eine hier erscheinende konservative Korrespondenz bestätigt, daß die Dampfer-Subventions-Vorlage des vorigen Jahres eine erhebliche Erweiterung erfahre, wodurch eine gründliche Umarbeitung derselben nothwendig werde. Dieselbe werde dem Reichstage vermuthlich erst nach Weihnachten zugehen.

Ausland.

London, 17. Oktober. Die durch die Enthüllungen über den Zustand der brittischen Marine hervorgerufene Aufregung hat sich keineswegs vermindert, und die „Pall Mall Gazette" widmet fast täglich diesem hochwichtigen Gegenstande mehrere Spalten ihres Blattes. In ihrer letzten Nummer beantwortet „Einer, der die Thatsachen kennt" die Frage: „Was ist die Ursache unserer Schwäche?" in folgenden wenigen Worten:

Das Reich ist seinen Vertheidigungsmitteln entwachsen. Das ist das große Geheimniß unserer Schwäche. Unser Handel, der individuellen Unternehmungen zuzuschreiben ist, ist vorgeschritten; und unsere Vertheidigungsmittel, die von der Regierung abhängen, haben nachgehinkt. Neue Häfen sind eröffnet worden und große Handelsmittelpunkte geworden, ehe das Kriegsamt deren Existenz wahrgenommen zu haben scheint. Unsere Versicherung hat nicht mit der Vervielfältigung unseres Risikos Schritt gehalten. Wir haben unsere Vertheidigungsmittel nicht dem Zeitalter von Dampf und Elektrizität angepaßt. Unsere Telegraphenstationen sind noch mehr als unsere Kohlenstationen Gefahren ausgesetzt. Selbst an Orten, wo die Vorsicht unserer Väter Befestigungen anlegte und Batterien aufpflanzte, hat der Fortschritt der Kriegswissenschaft dieselben veraltet gemacht. Die Kanonen, welche genügten, um die Kaperschiffe oder selbst die hölzernen Kriegsschiffe früherer Tage zurückzuschrecken, sind gegen die Eisenplatten eines modernen Panzerschiffes grade so nutzlos wie Schlüsselbüchsen. Daher sind selbst in jenen Stationen, die für befestigt gelten, die Kanonen gegen den Angriff eines gepanzerten Schiffes werthlos, und die Befestigungen dürften von einem französischen Fahrzeuge aus einer Entfernung von 400 Meter in Grund und Boden geschossen werden, während sich der Feind thatsächlich außerhalb der Schußweite der stärksten Kanonen befände, über die wir in unseren Erdwerken verfügen. Unglücklicherweise ist es eine unbestrittene und unbestreitbare Thatsache, daß selbst da, wo unsere Docks und Kohlenstationen für befestigt gehalten werden — natürlich mit Ausnahme von Malta und Gibraltar — deren Vertheidigungsmittel gegen den Angriff eines solchen Schiffes, wie der „Bayard", fast ebenso nichtig sind, wie es die Pallisaden der alten Briten gegen die Kugeln einer modernen Feldbatterie sein würden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Oktober. Die Eröffnung des Stettiner Konzert- und Vereinshauses fand am Sonnabend Abend 7 Uhr programmmäßig und in feierlicher Weise statt. Das glänzend erleuchtete Haus sah in seinen Räumen eine so vornehme Gesellschaft, wie sie selten wieder bei einer öffentlichen Gelegenheit daselbst zusammen kommen wird. Der Bedeutung des Tages entsprechend waren die Damen meistens in Balltoilette, die Herren im Frack erschienen. Die Spitzen der Civil- und Militärbehörden waren vollzählig vertreten und nahmen die Herren Oberpräsident Graf Behr-Negendank, Exzellenz v. Dannenberg, General der Infanterie, und Oberbürgermeister Haken durch öffentliche Reden aktiven Theil an dem Feste. Der große Konzertsaal, in dem ein gewaltiges Podium aufgebaut war, um den Sängern des Stettiner Musikvereins, sowie den Mitgliedern der Jancovius-Kapelle und Sängerinnen zu den Aufführungen Platz zu gewähren, war vollständig mit Gästen angefüllt. Es mochten 1000 Personen zugegen gewesen sein und wohl alle waren von der Schönheit des großen Saals wie auch der Nebenräume des Gebäudes entzückt. Der durchweg sich geltend machende feine Geschmack in der Harmonie der Farben überraschte sichtlich auf das Wohlthuendste. Die Feier wurde mit einer „Hymne an die Kunst" eröffnet, die unsern Stettiner Dichter Konrad Zitelmann (Konrad Tellmann) zum Verfasser und Herrn Dr. Lorenz zum Komponisten hat. Der Wortlaut der Hymne ist folgender:

Chor.

Ernst ist das bewegte Leben,
Ernst des Tages strenge Pflicht,
Müh' und Arbeit, stille Sorgen
Drücken das Herz und ruhen nicht.
Aber aus der klaren Höhe
Leuchtet auch des Himmels Gunst:
Liebesfülle, Gottvertrauen
Und die gottgeborne Kunst.

Solo.

Bleib nicht an der Scholle haften,
Aufwärts richte Deinen Sinn,
Wirf sie ab, der Selbstsucht Bürde,
Suche höheren Gewinn!

Quartett.

Wer am Göttlichen auf Erden
Stark den Glauben sich erhält,
Leidet nicht am Druck der Zeiten,
Dem Vergänglichen der Welt.

Chor.

Heilige Kunst in Dichtung und Rede,
In der Töne harmonischem Klang,
In der schweigenden Pracht des Bildes,
Dir sei geweiht unser Lobgesang.

Doppelfuge.

Denn Du bist's, die das Herz erhebt,
Bildet den Geist und das Leben verschönt,
Die, befreiend die sehnende Seele,
Alles Zwiespältige mild versöhnt.

Die Komposition der Hymne wird man öfter hören müssen, um die vielen Schönheiten derselben ganz zu fassen. Besonders gelungen scheint uns der erste Chor, der durch die vorzügliche Ausführung seitens des so gut geschulten Musikvereins eine nachhaltige Wirkung ausübte. Zu dem Solo und Quartett stellte der Verein vorzügliche Kräfte, so daß der Ausführung des außerordentlich schwierigen Werkes die vollste Anerkennung gebührt. Das dankbare Auditorium bewies dieselbe auch in reichem Maße. Nachdem die letzten Töne verklungen waren, bestieg Herr Dr. Delbrück, der Vorsitzende des Komitees und Aufsichtsraths, die Tribüne zu der Festrede. Dieselbe nahm eine ziemlich lange Zeit in Anspruch, da sie sich zu einer Dankrede gegen alle Diejenigen zuspitzte, die durch Kapital oder Arbeit das schöne Werk haben fördern geholfen. Den 450 Aktionären gebühre in erster Reihe der Dank für ihre Opferfreudigkeit, da sie von vornherein annehmen mußten und auch angenommen haben, ihr Geld als à fonds perdu zu zeichnen. Darauf wandte sich der Redner, der über die Vorgeschichte des Baues eine interessante und genaue Detaillirung gab, an die verschiedenen Künstler und Handwerker, die an der Vollendung des schönen monumentalen Kunstwerkes direkte Hülfe geleistet hatten und hob die Verdienste eines jeden derselben unter reicher Dankspendung hervor. Wir müssen es uns versagen, die Worte des Redners hier wiederzugeben, zumal wir an anderer Stelle schon die Verdienste eines jeden oder der meisten Bauhandwerker gedacht haben. Im ähnlichen Rahmen, mit größerer Ausführlichkeit natürlich, bewegte sich auch der Redner, der mit seinem Festbericht sich einer großen Aufgabe in anerkennenswerthester Weise unterzogen hatte. Besonderen Dank spendete Herr Dr. Delbrück Herrn Max Hegewaldt, der mit unermüdlichem Eifer die Erreichung des gesteckten Zieles angestrebt hatte. Mit feierlichen, erhebenden Worten übergab der Redner alsdann das Gebäude der Oeffentlichkeit. Hierauf folgte, von den vereinigten Musik- und Gesangchören ausgeführt, Rezitativ „In vollem Glanze steiget jetzt" und Chor „Die Himmel erzählen die Ehre &c." aus Haydn's „Schöpfung", und machte sich hierbei auch der wundervolle Klang der Orgel, von unserem Mitbürger Herrn Grüneberg gebaut, geltend. Mit reichem Beifall wurden diese herrlichen Gesänge belohnt. Nunmehr war der erste Theil des Festes beendet und in Kolonnen von 300—400 Personen trat das Publikum unter Leitung der Festordner zur Besichtigung des Gebäudes eine Wanderung durch die verschiedenen Räume an. Das Wiener Café und daran stoßende Restaurant fesselte die Passanten am meisten und bald waren beide vollständig gefüllt. Auch das Geschäft darin entwickelte sich bald und Bier und Kaffee wurden der ersten Probe unterzogen. Nur eine dreiviertelstündige Pause war nöthig gewesen, um den großen Konzertsaal auszuräumen, das Podium abzubrechen resp. zu versenken und die Tafeln aufzustellen. Das Festessen fand in beiden Sälen an 9 Haupttafeln und 5 Nebentafeln statt, die über 800 Kouverts trugen. Das Menu lautete:

Schildkröten-Suppe in Tassen,
Frischer Lachs mit Austern-Sauce,
Rinderfilet gespickt, mit Champignon-Sauce,
Charlotte von Ananas,
Butter und Käse.

Den ersten Toast brachte Se. Exzellenz, General der Infanterie von Dannenberg auf Se. Majestät den Kaiser aus, den nächsten der Herr Ober-Präsident Graf von Behr-Negendank auf Se. königliche Hoheit den Kronprinzen, dabei die historische Bedeutung des 18. Oktobers als nationalen Gedenktag, wie als Geburtstag unseres Kronprinzen beleuchtend. Besonders betonte der Redner die Eigenschaft unseres demnächstigen Kaisers als Fürst des Friedens und Förderers der Kunst. Die Rede des nächsten Sprechers, des Herrn Ober-Bürgermeisters Haken, scheint uns so bedeutungsvoll, daß wir sie hier in ihrem Wortlaut wiedergeben wollen. Herr Haken sagte:

Die freundlichen Worte der Festrede, welche dies Haus zur Erfüllung seines Zwecks dem Wohlwollen Stettins empfohlen hat, will ich nicht unbeantwortet lassen. Haben wie doch allen Grund, unsere Freude und unseren Dank auszusprechen, daß ein so kostbarer Schmuck unserer Stadt verliehen ist.

Stettin ist mitten im Wachsen und Werden! Vor den Thoren der Altstadt, den kriegerischen Trophäen der vergangenen Festung, ist keck und lebensfrisch eine neue Stadt erstanden. Kaum vermögen wir die Ansprüche einer so gewaltigen Wandelung zu befriedigen. Zu karg sind uns die Mittel bemessen, auch den verlockenden Anforderungen der Kunst zu folgen, den Mangel Stettins an öffentlichen Kunstdenkmälern mit anderen Städten auszugleichen. Wir sind, wie jede werdende Großstadt, auf die Hochherzigkeit wohlhabender Mitbürger angewiesen, daß sie uns helfen und unterstützen, die Stätte ihrer Arbeit und ihres Erwerbs mit dem Ueberfluß des Erworbenen zu verschönen.

Eine überreiche Gabe bürgerlichen Gemeinsinns wird uns heute zu Theil, mit berechtigtem Stolz blicken wir auf diesen Bau vollendeter Schönheit. Noch in

[...] Zeit, wenn die goldnen Zukunftspläne unserer Stadt zur Wahrheit geworden, — **und sie werden sich erfüllen!** — wird dies Haus, in seiner vornehmen Pracht und unvergleichlichen Anmuth, dauernd ein Glanzpunkt des neuen Stettins bleiben. Die bildenden Künste haben hier das Füllhorn ihres Reichthums an Formen und Farben ausgeschüttet, sie haben der Schwesterkunst, der tönenden Musik, ein würdiges Heim bereitet.

So wollen wir uns denn freuen über das herrlich gelungene Werk. Danken wollen wir Denen, die es geschaffen. Den Dank verdienen Alle, die mit vollen Händen die reichen Mittel opferwillig hergegeben. Aber das größere Verdienst gebührt den Männern, die in unendlicher Mühe und Arbeit den kühnen Plan weit über unsere Erwartung durchgeführt haben. An ihrer Spitze steht ein brüderlich vereintes Paar, dem wir den Ehrenpreis des heutigen Tages bringen: der Eine mit unerschütterlicher Thatkraft fest und beharrlich das Ziel verfolgend, der Andere mit stillem Bienenfleiß, unermüdlich überall helfend und fördernd. Die Namen Delbrück und Hegewald sollen in der Geschichte dieses Hauses unvergessen sein! Ihnen und ihren Mitarbeitern, die redlich, jeder an seiner Stelle, zum Gelingen des Ganzen beigetragen, gilt unser Toast. Der Aufsichtsrath und Vorstand des Stettiner Konzerthauses lebe hoch!

Daß es den drei vorerwähnten Toasten nicht an lebhafter Zustimmung fehlte, brauchen wir wohl nicht zu erwähnen, ebensowenig wird es des besonderen Vermerks bedürfen, daß das nunmehr von Herrn Justizrath **Wendlandt** ausgebrachte Hoch auf den Erbauer des Hauses, Herrn Regierungsbaumeister **Schwechten**, nachhaltigsten Widerhall fand. Herr Schwechten seinerseits suchte den ihm gezollten Dank auf seine Mitarbeiter zu wälzen und toastete auf die Bauhandwerker, die ihm jederzeit willige Heerfolge geliehen hätten. Erwähnen wir noch des letzten Toast's von Seiten des Herrn **Toepffer** jun. auf die Damen, so haben wir unserer Berichterstatterpflicht, wenn auch nur nach Maßgabe des uns zu Gebote stehenden Raums, Genüge gethan und wollen nur noch verrathen, daß nach Beendigung des Mahls, die gegen 3/4 1 Uhr eintrat, noch lange bis in den Morgen hinein das Café und Restaurant zahlreiche Gäste zu beherbergen und bewirthen hatte.

— Die gestrigen ersten Konzerte der Jancovius-Kapelle im neuen Konzerthaus fanden bei gut besetztem Saale statt. Die vorzügliche Akustik und ausgezeichnete Ventilation, die sich schon am Sonnabend bei der Eröffnungsfeier so prächtig bewährt hatte, fand allgemeine Bewunderung. — Die Eröffnung der in den Parterreräumen des Konzerthauses belegenen **Restauration** und des **Wiener Café** hatte gestern Vormittag bereits zahlreiche Gäste nach dort geführt, welche alle Räume füllten und sich in günstigster Weise über die Einrichtung aussprachen, besondere Anerkennung fanden die von Herrn Ad. **Dittmer** in den oberen Wandfeldern gefertigten Ansichten von Stettin und Umgegend, auf denen man auch einige in Stettin bekannte Persönlichkeiten finden kann. Auch mit den verabfolgten Speisen und Getränken war das Publikum zufrieden und wurde besonders dem Bier alle Ehre angethan, außer hiesigem Gebräu wurde **Pilsener** aus dem bürgerlichen Bräuhaus und **Weihen-Stephan** aus der königl. Staats Brauerei zu München (Vertreter: Herr W. **Zernotitzki** hierselbst) zum Ausschank gebracht, besonders das Letztere fand allseitige Anerkennung und dürfte sich in kürzester Zeit hier viele Freunde erwerben. Im Laufe des Nachmittags und Abends blieb sowohl Restauration wie Café stets sehr gut besetzt.

Stettin, 20. Oktober. Die Fälle, das Realschul-Abiturienten unmittelbar nach absolvirtem Examen noch ein Gymnasium aufsuchen, um auch hier das Maturitätszeugniß zu erlangen, haben sich in jüngster Zeit so auffallend gemehrt, daß das königl. Provinzial-Schulkollegium der Provinz Sachsen sich veranlaßt gesehen hat, die Aufnahme eines solchen Realschul-Abiturienten in das Gymnasium in jedem einzelnen Falle von seiner Genehmigung abhängig zu machen. Da die Steuer- und besonders die Postbehörden fortfahren, junge Leute zurückzuweisen, welche nicht vorzügliche Maturitätszeugnisse beibringen, so sind es in der Regel nicht die begabtesten Realschüler, welche sich nachträglich der Gymnasial-Laufbahn zuwenden, sondern nicht selten die mittelmäßigsten.

— Am 16. d. Mts. fiel der Schneidermeister August **Waege** in seiner Falkenwalderstraße 8 belegenen Wohnung von einem Stuhl und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels. — Am 13. d. M. fiel der Arbeiter Wilh. **Grobfeld**, während er in der chemischen Fabrik zu Pommerensdorf mit dem Theeren eines Daches beschäftigt war, vom Dach und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels und des Brustbeins. — Am 13. d. M. wollte der Arbeiter Ferd. **Vogel** aus Unter-Bredow in der Pommerschen Provinzial Zuckersiederei die Maschinen schmieren, hierbei kam er mit der linken Hand einer Kurbel zu nahe und erlitt eine Weichtheil-Verletzung der linken Hand und eine komplizirte Fraktur des 4. Mittelhandknochens. Sämmtliche Verunglückte fanden im städtischen Krankenhaus Aufnahme.

— Die diesjährige Jahres-Versammlung der positiven Unionsfreunde in Pommern findet Mittwoch, den 12. November hierselbst im Hotel de Prusse statt, auf der Tagesordnung stehen: 1) Der gegenwärtige Stand der alttestamentlichen Schriftforschung und der Offenbarungscharakter des alten Testaments. Referent: Professor **Bredenkamp**-Greifswald. 2) „Dissiderien in Betreff der Probebibel", beantwortet von Superintendent **Eichler**-Pasewalk. 3) Vereinssachen.

† **Grabow a. O.,** 19. Oktober. Der hiesige konservative Verein beging gestern Abend in dem festlich geschmückten Saale des Herrn Köhler unter ziemlich zahlreicher Betheiligung durch ein Festessen sein zweites Stiftungsfest. Bevor man zur Festtafel schritt, wurde dem Vereinskassirer, Herrn Lüdecke, Decharge über das verflossene Vereinsjahr ertheilt und darauf die Wahl des ganzen Vorstandes vorgenommen. Aus der letzteren gingen als einstimmig wiedergewählt vier Mitglieder des bisherigen Vorstandes hervor. Es sind die Herren: Kanzleirath Dreist als Vorsitzender, Regierungs-Kanzlei Inspektor Lüdecke als Kassirer, Lehrer Nitschke als erster Schriftführer und Steuer-Aufseher Schmidt als zweiter Schriftführer. Neu gewählt wurde Herr Lehrer Poley als Vertreter des Vorsitzenden. Nach Erledigung dieser und mehrerer anderer Vereinsangelegenheiten wurde mit der Festtafel begonnen, welche mehrere Stunden hindurch die Festgenossen in Anspruch nahm. Während derselben wurde ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser vom Lehrer Herrn Nitschke, ein Hoch auf Se. kaiserl. königl. Hoheit den Kronprinzen des deutschen Reichs vom Lehrer Herrn Baars und ein Hoch auf sämmtliche Königsgetreue in Grabow a. O. von Herrn Kanzleirath Dreist ausgebracht. Die Versammlung blieb bis 2 Uhr in fröhlicher Stimmung beieinander. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt der hiesige konservative Verein zum Dienstag, den 21. d. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, im Köhler'schen Saale eine Versammlung einzuberufen, in welcher Herr Lange, Bevollmächtigter des Handwerkerbundes, vor den konservativen Wählern und den mit ihnen vereinigten Handwerkern einen Vortrag über die Handwerkerfrage halten wird.

Kunst und Literatur.

Wirth, M., Das Geld. Geschichte der Umlaufsmittel von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart. („Das Wissen der Gegenwart" 25. Band.) 8°, 218 Seiten. 1884. Leipzig. G. Freytag, 1 Mk. — Prag, F. Tempsky, 60 kr.

Das Buch bietet eine Geschichte des Geldes, in dem weiteren, im Titel ausgesprochenen Sinne des Wortes. Ein historischer Ueberblick zeigt den Ursprung der Münze, also des Geldes im engern Sinne, in Egypten und Vorderasien, nachdem bis dahin Waare gegen Waare getauscht worden; es wird über das vielfach zersplitterte griechische und römische Münzwesen, über die konstantinischen und fränkischen Bemühungen für einheitliche Geldordnung und über die neuen Wirren des Mittelalters auf diesem Gebiete berichtet. In der Neuzeit wird wieder das Streben nach Einheitlichkeit und Vereinfachung des Geldverkehrs durch strenge Ordnung des Münzrechtes, durch Einführung von Anweisungen, Wechseln, Papiergeld und Börsen nachgewiesen und schließlich ein Ueberblick über die in den einzelnen Staaten der Gegenwart gebräuchlichen Umlaufsmittel gegeben. All das geschieht in lebendiger, fesselnder Darstellung, mit beständiger Rücksicht auf die Entstehungsgründe, auf die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Münzsysteme, wobei kurze statistische Uebersichten und Vergleiche stets Gründe und Beweise für die Anschauungen des Verfassers erbringen. [236]

Partei und Rechtsanwalt, sowie deren rechtliche Beziehungen in Civil- und Strafsachen, für beide Theile gemeinverständlich erläutert, zugleich als Material für die künftige gerechte Abmessung der Gebühren für die advokatorischen Dienstleistungen zusammengestellt von Dr. Gustav Freudenstein, bei J. C. C. Bruns, Minden 1884, X und 183 Seiten, gr. 8°, Preis 2 M.

Das Buch wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit eines weiteren Publikums auf sich zu ziehen, und verdient an dieser Stelle besprochen zu werden. Dr. Freudenstein will das rechtliche und ethische Verhältniß zwischen Advokat und Klient in seinen Umrissen und Grenzlinien schärfer zeichnen und dazu beitragen, namentlich letzteren zu belehren, was der Anwalt ihm eigentlich ist und sein soll. Die Darstellung ist maßvoll, leidenschaftslos, gerecht und unbefangen gehalten und bringt durchweg auch für den Gesetzgeber wohl zu erwägende Gesichtspunkte für die Reorganisation des Anwaltsstandes. [235]

Vermischte Nachrichten.

Man mutt Se man doa hinner bringen.

In Witzlaff in de Schaul emoal,
Doa frögt de Köster Vörpoahl
De Kinner, wat'n Jeder weit
Von de Naturbeschaffenheit.
Von Gras un Blaum, von Feld un Flur,
Mit einem Word: von de Natur.
Mein Gott, de Natur de is joa grot!
An Froagen harr de Mann kein Noth,
Un wat se nich wüßten, de kleine Kinner,
Doa bröcht he s' so gemüthlich hinner.
So fraug he: „Sagt, wer unnerhält
Denn öwerhaupt die ganze Welt,
Wer hat denn Allens dit erschaffen?"
Ju, ju, de Kinnerkens de gaffen
Den Köster an un schloagen denn
De Ogen nedder up ähr Häns.
Dit wüßten se nu ok wedder nich —
Na Köster Vörpoahl wett tau helpen sich.
„Na wer is dat, frögt 'e, der jede Nacht,
Wenn allens schläft, öwer uns wacht?"
Un richtig! süh, de Froag, de satt!
Gliek richt sich de klein Gotlieb Latt:
„Dat —", seggt 'e, „Na, seggt d'Köster, nun?"
„Dat is d' ull Nachwächter Bedun."

A. L.

— Verehrern Fritz Reuters — und ihre Zahl ist wohl innerhalb und außerhalb Deutschlands immer mehr im Wachsen begriffen — dürfte der folgende Brief desselben, vom 20. Februar 1850 aus Thalberg, dem Wohnsitze seines bekannten treuen Freundes Peters, datirt und im Original vor mir liegend, von Interesse sein. Bekanntlich erhielt Fritz Reuter die Stelle; er gab um ein Geringes Unterricht im Zeichnen und im Rechnen, und mein Gewährsmann sagt mir, daß in Treptow noch viele Zeichnungen und Portraits von der Hand Fritz Reuters existirten. Der Brief lautet:

„Einer verehrlichen Schuldeputation zu Treptow habe ich die Ehre, eine Bitte um Gewährung der Erlaubniß: Privatstunden in verschiedenen Fächern, namentlich im Zeichnen, von Ostern dieses Jahres an ertheilen zu können, ganz ergebenst vorzutragen. Zur besseren Begründung meiner Bitte erlaube ich mir ein liegendes offizielles Zeugniß meiner bisherigen Ortsbehörde über meine sittliche Führung zu übersenden und verspreche, mich den über ein solliches Verhältniß bestehenden üblichen Bestimmungen zu unterziehen. Sollte einer verehrlichen Schuldeputation eine Nachweisung meiner wissenschaftlichen Befähigung nöthig erscheinen, so glaube ich auf die notorische Thatsache verweisen zu können, daß ich früher studirt und auch im späteren Leben mich fast ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt habe. In der Hoffnung, daß keine weiteren gesetzlichen Bestimmungen meiner ergebensten Anfrage und Bitte entgegenständen, habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen als: Einer verehrlichen Schuldeputation ergebenster

F. **Reuter**."

— Der alte Fritz hatte einst auch Moses Mendelssohn zu einer intimen Gesellschaft geladen und gedachte nach seiner Art auch einmal mit ihm einen kräftigen Spaß zu machen. Er schrieb zu dem Zweck unter den Namen „Mendelssohn" auf diejenige Karte, welche Mendelssohn's Platz an der Tafel markirte: „ist ein Esel" und setzte offen und ehrlich seine Unterschrift: Friedrich II. darunter. Mendelssohn steckte schweigend die Karte ein. Fritz ärgerte sich, daß er nicht mehr damit erreicht und forderte ihn auf, die Karte vorzulesen. Mendelssohn kam dem Befehle des Monarchen nach und las den Inhalt der Karte vor wie folgt: „Mendelssohn ist **ein** Esel. Friedrich der **Zweite**."

— Ein Hamburger Kaufmann wünschte kürzlich während eines Aufenthalts in Berlin die Oper zu besuchen. Er kaufte daher von einem auf der Straße stehenden Händler ein Billet und bezahlte dasselbe mit einem Zwanzigmarkstück, auf welches er den Ueberschuß heraus erhielt. Kaum hatte er darauf seinen Sitz eingenommen, als der Händler den Fremden wieder herausholen ließ und behauptete, er habe gar kein Goldstück, sondern nur ein Zweipfennigstück erhalten. Der Kaufmann bestritt dies, nachdem er den Inhalt seines Portemonnaies nachgesehen, auf das Entschiedenste und weigerte sich daher auch, die Forderung des Händlers, ihm Billet und Geld zurückzuliefern, zu erfüllen. Es wurde in Folge dessen ein Schutzmann herbeigerufen, der Beide zur Wache brachte, wo der Sachverhalt festgestellt, und der Kaufmann dann wieder entlassen wurde. Dieser Tage nun erhält, wie die „Ref." berichtet, der Beschuldigte zu seinem größten Erstaunen eine Vorladung vor das Berliner Schöffengericht, um sich dort nächste Woche wegen **Betruges** zu verantworten.

— (Das kleine Genie) „Vater, Vater!" „Was ist denn los?" — „Ich hab' einen Handschuh gefunden." — „Dummer Junge, was nützt Dir denn der **eine** Handschuh?" — „Nu, auf dem andern **sitzt der Mann noch**."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 19. Oktober. Die „Schlesische Zeitung" theilt mit, daß gestern Mittag der Ober-Präsident von Seydewitz und der Regierungs-Präsident Freiherr Juncker von Ober-Conreut auf dem Schlosse zu Oels erschienen seien. Der Ober Präsident habe dort den Beamten der herzoglichen Kammer erklärt, daß er von dem Minister des Innern den Auftrag erhalten habe, Namens des Königs und des Kronprinzen von dem gesammten herzoglichen Grundbesitz, feudalen und allodialen, Besitz zu ergreifen; der Ober-Präsident habe sodann die Verwaltung übernommen.

Sibyllenort, 18. Oktober. Die Beisetzung der Leiche des Herzogs vom Braunschweig erfolgt im Braunschweiger Dom in der Familiengruft.

Braunschweig, 19. Oktober. Die „Amtlichen Anzeigen" bringen folgende Publikation des Regentschaftsrathes für das Herzogthum Braunschweig:

„Nachdem in Folge des Ablebens Sr. Hoheit des hochseligen Herrn Herzogs Wilhelm die provisorische Regierung des Landes durch den Regentschaftsrath auf Grund des Gesetzes vom 16. Februar 1879 Nr. 3 eingetreten ist, geht die Staatsverwaltung innerhalb der durch die Stellung des Herzogthums in und zum Reiche und der durch das allegirte Gesetz gezogenen Schranken fortan und bis auf Weiteres nach Maßgabe der Verfassung vom Regentschaftsrathe aus und steht unter dessen Ober-Aufsicht. Ebenso steht dem Regentschaftsrathe die Ausübung der evangelischen Kirchengewalt und die Handhabung der Kirchenhoheit zu. Indem der Regentschaftsrath die Bewohner des Landes hierauf nochmals hinweist, giebt derselbe insbesondere allen Staats- und Gemeindebehörden und Institutes, sowie den in deren Diensten Angestellten, desgleichen den kirchlichen Organen und Dienern gegenüber, vertrauend auf deren stets bewährte Pflichttreue, der zuversichtlichen Erwartung Ausdruck, daß sie in unveränderter Fortführung ihrer Pflichten und Befugnisse dafür Sorge tragen werden, den Geist des Gehorsams gegen das Gesetz, der Ordnung im Staats- und Kirchenwesen, welcher in der länger als 53jährigen segensreichen Regierung unseres theueren hochseligen Landesherrn nie gewichen, in gleicher Weise während der bevorstehenden Uebergangszeit mit allem Ernst und Nachdruck unverbrüchlich aufrecht zu erhalten und sich als feste Stützen des die provisorische Regierung führenden Regentschaftsraths zum Heile des Landes und seiner Bewohner zu bewähren."

Zugleich bringt der Regentschaftsrath den bereits mitgetheilten Erlaß des General-Majors Freiherrn v. Hilgers an die Bewohner des Herzogthums Braunschweig auch im amtlichen Blatte mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die dem § 4 Nr. 3 und 4 des Landesgesetzes vom 16. Februar 1879 entsprechenden Ersuchen an den Kaiser bereits vor Veröffentlichung des Erlasses vom Regentschaftsrathe beschlossen waren, und daß inzwischen ein dieselben enthaltendes, an den Kaiser gerichtetes Schreiben des Regentschaftsraths dem Fürsten-Reichskanzler, mit dem Ersuchen, das Schreiben dem Kaiser zu unterbreiten, übersandt ist.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 19. Oktober. Mehrere Morgenblätter besprechen den Tod des Herzogs von Braunschweig und die Erbfolgefrage. Die „Neue Freie Presse" erhofft eine Verständigung Deutschlands mit dem Herzog von Cumberland. Die „Deutsche Zeitung" sagt: Bei Cumberland liege die Entscheidung, ob sein Name aus der Reihe der deutschen Regenten verschwinde. Das „Wiener Tagblatt" äußert: Die wahren Erben des Herzogs von Braunschweig sind die Hohenzollern. Das „Vaterland" apostrophirt die deutschen Fürsten und führt ihnen zu Gemüthe, daß ihr Rechtstitel auf keiner anderen Basis beruhe, als jener des Herzogs von Cumberland.

Wien, 19. Oktober. Die offiziöse „Montagsrevue" bespricht die Rede Tisza's im ungarischen Parlamente und sagt, dieselbe habe dargethan, daß der Zar Alexander die Lorbeeren einer beispiellosen Popularität, welche ihm winken würden, verschmähte, um seinem Reiche und Europa den Frieden zu sichern. Ihm in diesem Werke, dessen Früchte auch Oesterreich Ungarn zu Gute kommen, Schwierigkeiten zu bereiten, ist, wenn nicht als Gewissenlosigkeit zu brandmarken, so doch mindestens als Beweis grenzenlose Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit aufzufassen. Tisza gebühre das Verdienst, diesem Beginnen rechtzeitig entgegengetreten zu sein und dadurch weiteren Mißverständnissen und Mißstimmungen ein Ende gemacht zu haben.

Wien, 19. Oktober. Heute feiert der Wiener Schriftsteller- und Journalisten-Verein „Concordia" sein 25jähriges Jubiläum durch Festversammlung und Festbankett unter zahlreicher Betheiligung hervorragender Kreise. Die „Concordia", welche der kaiserlichen Munifizenz sehr viel verdankt, hat seit ihrem Bestande weit über eine halbe Million Mark Unterstützungen, sowie Wittwen- und Waisen Pensionen 2c. ausgezahlt und besitzt zur Zeit circa anderthalb Millionen Mark Vermögen.

Paris, 19. Oktober. Der Ministerrath hat sich heute mit dem Konflikt, der mit der Budget-Kommission wegen Deckung des Defizits besteht, beschäftigt. Es scheint, daß das Kabinet nachgeben und neue Ersparnisse herbeizuführen suchen wird. Andererseits giebt man amtlich zu verstehen, daß die Ziffer der an die Eisenbahnen zu zahlenden Zinsgarantie doch nicht 23 Millionen betrage, so daß das Budget mittelst Ersparnissen in's Gleichgewicht gesetzt werden könne. Herr Ferry hatte neulich ein sehr unglückliches Wort in der Budget-Kommission, das ihm heute schwer verdacht wird und das, wenn es in seiner Tragweite überlegt worden wäre, auf einen Cynismus schließen ließe, welchen man bisher bei Herrn Ferry nicht zu finden gewohnt war. Er sagte, 1886 entgehen wir nicht neuen Steuern; wenn wir heute solche nicht fordern, so wissen Sie wohl, daß das daran liegt, daß wir einer Wahlperiode entgegengehen. Dieses Wort, ursprünglich angezweifelt, wird heute als authentisch von allen seinen Freunden bestätigt.

Paris, 19. Oktober. Die letzte Depesche der „Times", bezüglich der Besetzung von Tamsui, ist hier durch nichts bestätigt, obwohl ein Morgenblatt eine ausführliche Erzählung der Operation enthält. Dieselbe scheint das Ergebniß der lebhaften Phantasie des „Times"-Korrespondenten zu sein. Erst wenn der Admiral Courbet nach der Einnahme von Kelung seine Operations-Basis durch Forts befestigt haben wird, kann er sich auf Tamsui werfen. Admiral Courbet wird sich selbst von den Blockade-Verhältnissen betreffs Tai-Wans und Takans überzeugen, deren Ausführung im Süden leichter als die geringste Operation im Norden Formosas sein soll, wo augenblicklich schwere Nordoststürme herrschen. Der „Temps" fragt, ob es nicht zweckmäßig sei, die Blockade von Tai-Wan und Takan zu Lande und zu Wasser vorzunehmen und in den Häfen eine kleine Garnison hinter gut angelegten Werken und beschützt durch einige Kanonenboote zu lassen. Auf die Weise könnte man den neutralen Mächten nach stattgehabter Durchsuchung gestatten, an diesen Punkten Handel zu treiben. Die Einkünfte aus den Zöllen würden die Okkupationskosten decken.

Rom, 19. Oktober. Laut einer Berliner Depesche der „Agenzia Stefani" wurde auf Mancini's Antrag Italien zur ersten Kongo-Konferenz zugelassen und ist ferner diese Einladung auf Oesterreich und Rußland ausgedehnt worden.

Rom, 19. Oktober. Der in Neapel erscheinende „Piccolo", dessen Chefredakteur persönliche Beziehungen zu dem in Neapel weilenden Minister des Aeußeren, Mancini, unterhält, erklärt, Rußlands Stellung zu den Kaisermächten sei durchaus verschieden von jener Italiens, welches mit Oesterreich und Deutschland einen geschriebenen, von Kaiser Wilhelm, König Humbert, Bismarck und Mancini unterschriebenen Allianz-Vertrag bis zum Herbst 1886 abgeschlossen habe, ein Vertrag, dessen Hauptgegenstand die gegenseitige Bürgschaft des gegenwärtigen Besitzstandes sei. Rußland dagegen habe keinen schriftlichen Vertrag. Ob Oesterreich einen solchen mit Italien abgeschlossen, verschweigt das Journal „Piccolo."

Entfesselte Elemente.

Roman

von

Ewald August König.

37)

„Deine Gründe sind auch meine Gründe, Anna. Fürchtest Du, daß Siegfried durch die Verbindung mit Dir in seiner Karriere gehindert werden könne, so muß ich doch dasselbe für Hippolyt fürchten; denn auch er ist Künstler. Aber weshalb wollen wir uns mit diesen Sorgen quälen, wenn der Mann, den wir lieben, sie nicht anerkennt? Siegfried und Hippolyt müssen das ja besser wissen, und was mich betrifft —“

„So glaubst Du ebenfalls nicht an die Berechtigung meiner Besorgnisse? Du hast recht, Irene, handle Du, wie die Stimme Deines Herzens es Dir gebietet und halte das Glück fest, das ja nur einmal im Leben sich dem Menschenherzen naht.“

„Und weshalb willst Du das nicht auch thun?“

„Weshalb? Ich möchte diesen Grund als mein Geheimniß bewahren, aber ich sehe wohl, Du wirst nicht von mir ablassen, bis ich ihn Dir verrathen habe. Willst Du mir Verschwiegenheit geloben?“

„Muß es sein?“

„Wenn Du mir dieses Versprechen nicht giebst in der ehrlichen Weise, es gewissenhaft zu halten —“

„Ich gebe es Dir.“

„Nun denn, ich entsage jenem Glück, weil ich Siegfried mehr als mich selbst liebe,“ erwiederte Anna mit einem schmerzlichen Lächeln. „Verstehst Du das?“

„Nein.“

„So will ich es Dir erklären. Gestern Morgen, kurz bevor Siegfried mich besuchte, gestand die Gräfin mir, daß sie ihn liebe und daß sie nicht glücklich werden könne ohne ihn. Den Gedanken an die Möglichkeit, daß er ihre Liebe nicht erwiedern könne, wies sie zurück, sie wollte davon nichts hören, und Du wirst zugeben, daß sie, die reiche, schöne und vornehme Dame, wohl zu diesem zuversichtlichen Glauben berechtigt ist. Als ich die Gluth und Tiefe ihrer Leidenschaft erkannte, da sagte ich mir, daß ich dem geliebten Manne nimmermehr das bieten könne, was er an der Seite dieser Frau finden würde: neben hingebender, heißer Liebe Reichthum, Ruhm und Ehre! Leuchtet Dir das ein?“

„Gewiß, aber —“

„Ich kenne alle Gründe, die Du dagegen anführen könntest, habe ich doch selbst sie alle mir vorgelegt und ernst darüber nachgedacht. Diese Gründe können nur meine eigene Person, mein eigenes Glück betreffen, und wahre Liebe soll selbstlos denken und handeln. Was kann ich dem geliebten Manne bieten? Ein Herz voll Liebe, die Treue und Sorgfalt einer alles mit ihm theilenden Hausfrau, das ist alles! Wie anders gestaltet sich seine Zukunft an der Seite der reichen, vornehmen Gräfin, deren Geld alle Hindernisse beseitigen kann, die sich ihm, wie jedem Schaffenden entgegen stellen werden! Dieses Glück, Irene, soll ihm werden, kann ich es ihm schaffen, so will ich gern dem eigenen Glück entsagen.“

Voll Bewunderung ruhte der Blick Irenes auf der Schwester, sie kannte die Größe und Schwere dieses Opfers, sie begriff die selbstlosen, hochherzigen Gründe, aus denen Anna es bringen wollte.

„Aber wird er selbst mit diesem Tausche einverstanden sein?“ fragte sie in zweifelndem Tone.

„Er wird niemals den wahren Grund erfahren,“ erwiederte Anna. „Ich suche eine andere Stelle, ich werde sie finden, und zwar eine Stelle als Reisebegleiterin. Ich werde bald diese Stadt verlassen und vielleicht nie wieder hierher zurückkehren.“

„Siegfried könnte Dir folgen!“

„Ich glaube das nicht, aber thut er's, dann werde ich ihm noch einmal erklären, daß ich niemals seine Gattin werden kann. Im übrigen vertraue ich auf die leidenschaftliche Liebe der Gräfin Schauenburg. Er kann sich nicht von ihr zurückziehen, sie wird nicht ruhen, bis er zu ihren Füßen liegt, und dann ist ihm eine glückliche Zukunft gesichert.“

„Und wirst Du ihn vergessen können?“ fragte Irene leise.

Ein tiefer, schwerer Athemzug hob den Busen Annas, sie schlang den Arm um ihre Schwester und legte das blonde Haupt an ihre Schulter.

„Ich werde ihn lieben, so lange ich lebe!“ sagte sie mit zitternder Stimme, „aber er soll, er darf es niemals erfahren, wie heiß ich ihn geliebt habe.“

„Und wenn seine Gefühle nun ebenso tief und gewaltig sind, wenn auch er diese Liebe nicht vergessen kann?“

„Er muß ja glauben, daß seine Liebe nicht erwiedert wird, das hilft ihm leichter über den Schmerz hinweg! Nein, Irene, nach dieser Seite hin hege ich kein Bedenken, Gräfin Valeska wird ihn bald mich vergessen machen, und ich begnüge mich gern damit, wenn er mir eine freundliche Erinnerung bewahrt. Das ist nun beschlossen und abgemacht, und siehst Du seinen Freund wieder, so sage ihm, er könne seinem Freunde nur noch einen Rath geben, den, daß er auf seine Hoffnungen verzichten und mich vergessen möge; denn mein Entschluß stehe unerschütterlich fest!“

„Er wird das nicht glauben wollen — —“

„So möge er mich selbst fragen, ich werde ihn davon überzeugen. „Was man thun will, das muß man ganz thun, und an einem reiflich überlegten Entschluß soll man fest halten. Und noch eins: halte das Zimmer unseres Bruders für mich bereit, es wäre möglich, daß ich es schon bald beziehen müßte.“

„Du willst die Gräfin so bald schon verlassen?“ fragte Irene überrascht. „Habt Ihr nicht eine bestimmte Kündigungsfrist verabredet?“

„Ja, sechs Wochen, aber ich fürchte, die bisherigen Verhältnisse werden unhaltbar werden, und dann kann eine rasche Trennung uns beiden nur wünschenswerth sein. Gräfin Valeska war gestern schon übler Laune, weil Siegfried nach der geheimen Unterredung mit mir sich entfernt hatte, ohne sie zu begrüßen. Sie hatte überdies am Morgen einen anonymen Brief erhalten, der sich auf mich und unseren Bruder bezog, und nun kam Siegfried auch am Abend nicht, trotzdem sie seinen Besuch zuversichtlich erwartet hatte. Da mag wohl ein Argwohn in ihr erwacht sein, und es ist auch möglich, ja ich vermuthe es sogar, daß sie von jener Unterredung zwischen mir und Siegfried Kenntniß erhalten hat. Dienstboten horchen überall, es ist in unserem Hause nicht anders als in jedem anderen, und von der Neugier unseres Dienstpersonals habe ich ja manchen Beweis erhalten.

„Wenn diese Vermuthung begründet wäre, würde die Gräfin mit ihren Vorwürfen wohl nicht zurückgehalten haben.“

„Ich kann den Ausbruch in jeder Stunde erwarten. Heute Mittag kam Siegfried wieder nicht, ich sollte Aufschluß darüber geben. Die Gräfin war gereizt, und ich erkannte aus ihren Worten sehr wohl, daß ihre Erbitterung sich nur gegen mich richtete. Sie scheint nur ihrer Sache noch nicht recht sicher zu sein, findet sie die Beweise, die sie sucht, dann wird der Sturm losbrechen, daran zweifle ich keinen Augenblick. Und bei dem leidenschaftlichen Temperament der Gräfin läßt es sich voraussehen, daß ich dann auch keine Stunde länger in ihrem Hause bleiben kann, deshalb bitte ich Dich, halte das Zimmer bereit.“

„Gern,“ nickte Irene, „aber können wir hier noch wohnen bleiben? Der Zwiespalt mit Frau Wenzel und die rücksichtslose Rohheit ihres Sohnes machen es uns unmöglich —“

„Ich begreife das,“ fiel Anna ihr in die Rede. „Meine Ersparnisse sind nicht so ganz unbedeutend, und ich hoffe auch bald eine Stelle zu finden, Dich aber wird Hippolyt vor Sorgen schützen!“

„Sprich nicht davon, ich denke nicht mehr an eine Verlobung mit ihm!“

„Was könnte Dich abhalten —“

„Derselbe Grund, der Dich abhält. Kann ich dem geliebten Manne auch keinen Ersatz für den Verlust zurücklassen, so —“

„Aber das ist Thorheit, Irene!“

„Hätte Siegfried Dein Jawort erhalten, wenn Dir die Liebe der Gräfin unbekannt geblieben wäre?“

„Vielleicht!“ sagte Anna leise. „Ich möchte in diesem Falle wohl den Muth gefunden haben, an seiner Seite allen Stürmen des Schicksals zu trotzen.“

„Du sagst das jetzt, um meine Bedenken zu beseitigen,“ sagte Irene, „aber die Gründe, die Du vorhin anführtest, leuchteten mir besser ein. Auch Hippolyt ist ein gottbegnadeter Künstler, die Schwester des Verbrechers würde auch ihm ein Stein im Wege sein, über den er nicht hinweg könnte. Nein, Anna, ich verstehe Deine Gründe und erkenne Deine Bedenken an, ich fühle mit Dir, wie schwer dieser Kampf der Entsagung ist, und ich bestreite die Nothwendigkeit nicht, daß er gekämpft werden muß. Ich werde Hippolyt nicht wiedersehen, es ist besser so, ich weiß nicht ob ich den Muth haben würde, seinen Liebesworten zu widerstehen, wenn ich ihm dabei ins

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 18. Oktober. Wetter bewölkt, Nachts Sturm u. Regen. Temp. + 8° R. Barom. 27" 10"'. Wind NW.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko 146—151 bez., per Oktober 150,5 bez., 150 B., per Oktober-November do., per November-Dezember 150,5 B., per April-Mai 160 bis 160,5 bez., per Mai-Juni 162—161,5 bez., per Juni-Juli 163—163,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. 133—135 bez., per Oktober 137,5 bez., per Oktober-November 135,5 bez., per November-Dezember 134—134,5 bez., per April-Mai 135,5—136 bez., per Mai-Juni 136,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko ord. Oderbr. 122 bis 125 bez., Märker 127—136 bez., Pomm. 139—144 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 125—132 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 51 B., per Oktober 50 B., per April-Mai 51,75 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 45,9 bez., per Oktober 46,4—46,2 bez., per Oktober-November 46 bez., per November-Dezember 45,7 B. u. G., per April-Mai 47,1 B. u. G., per Mai-Juni 47,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,30 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 150—151, Roggen 136 bis 140, Gerste 138—144, Hafer 130—140, Kartoffeln 36 bis 42, Heu 2—2,75, Stroh 18—21.

Stettin, den 18. Oktober 1884.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Bewilligung von 10,000 *M.* zur Kanalisirung der Mittwochstraße und von 7430 *M.* zur Kanalisirung der Splittstraße mit den dahin entwässernden Theile der Reifschläger- und Königstraße. — Wahl eines Stellvertreters der Mitglieder der 3. Revier-Sanitäts-Kommission, — von 2 Mitgliedern der 18. Armen-Kommission, — und eines Mitgliedes der 10. Schul-Kommission. — Genehmigung zum Verkauf einer Parzelle von 63 qm Größe an das Kuratorium des Oberwiek'schen Kirchhofes für 200 *M.* behufs Gradlegung der Fluchtlinie in der Bellevuestraße vor dem Kirchhofe. — Nachbewilligung von Etatsüberschreitungen im Rechnungsjahre 1883/84 mit 640 *M.* 87 ₰ beim Titel VI, VII und IX. — Bewilligung von 200 *M.* für Ergänzung und Unterhaltung des Inventars der Königlichen Polizei-Direktion; — von 1800 *M.* zur vollständigen Renovirung der südlichen Facade des Königsthores; — von 479 *M.* 64 ₰ für zur Desinfektion beschaffte Karbolsäure; — von 700 *M.* an Unterhaltungskosten für das Gebäude der Friedrich-Wilhelms-Schule; — und von 3 *M.* 85 ₰ an Wasser- und Kanalzins für die Schulklasse im Hause gr. Ritterstraße Nr. 2. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem Grundstück Galgwiese Nr. 28. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem für 62 000 *M.* verkauften Silber'schen Grundstück Pölitzerstraße Nr. 31 — Stadtpark —, falls Käufer das zur Straßenverbreiterung erforderliche Terrain nicht unentgeltlich abtritt. — Antrag des Magistrats auf Genehmigung der beschlossenen prinzipiellen Entscheidungen für die Anlegung neuer Elementarschulen und speziell für die auf dem Töpffer'schen Grundstück an der Kronenhof- und Löwestraße zu erbauenden beiden Elementarschulen.

Nichtöffentliche Sitzung.

Eine Unterstützungssache.

Dr. Scharlau.



An die Einwohner Stettins!

Am 29. September, Nachmittags 4 Uhr, als Alles, was arbeiten konnte, auf dem Felde zur Kartoffelernte war, brach hier Feuer aus. In wenigen Minuten standen alle Gebäude bis zum Pfarrhause, das nur mit Mühe gerettet wurde, in Flammen. An Löschen und Retten war nicht zu denken, weil kein Wasser da war. Da bricht noch an zwei Stellen Feuer aus. Nun war das Dorf preisgegeben. 28 Häuser liegen in Asche. 8 Besitzer haben die ganze Ernte verloren. Die meisten Abgebrannten haben an Kleidungsstücken, was sie während des Feuers trugen. Eine Menge Schweine sind verbrannt.

Das furchtbarste Opfer, was diesem fluchwürdigen Mordbrenneracte fallen konnte, ist gebracht: ein 2½jähriger Knabe ist jämmerlich in den Flammen umgekommen!

Das Elend ist furchtbar. Wir allein können nicht helfen. Ich rufe die mir wohlbekannte Mildthätigkeit der lieben Einwohner Stettins an! Ich bitte um Geld. Bitte, organisiren Sie sich, errichten Sie Sammelstellen! Aber bald, bald! Der Winter ist vor der Thür.

Und ich weiß Einen, der jede Liebesgabe segnet und belohnt. In unseres Gottes Namen danke ich schon jetzt. Uns wird reichlich geholfen werden!

Neuenkirchen, den 1. Oktober 1884.

Giese, Pastor.

Die Expedition dieses Blattes nimmt Gaben gern entgegen.

Auge schauen müßte. Eine Gefahr, die man fürchtet, soll man meiden, so ist es denn besser, daß ich ihn nicht wiedersehe."

„Aber Du hast ihm versprochen —"

„Ich kann ihm das, was ich ihm berichten soll, schreiben," fuhr Irene hastig fort, „die Gründe, aus denen ich nicht persönlich komme, wird er dann errathen."

„Er wird Dich hier aufsuchen —"

„Und uns beide finden, wenn Du inzwischen schon die Gräfin verlassen hast; weiß Siegfried das, und es kann ihm ja nicht unbekannt bleiben, so wird er seinen Freund begleiten. Ich frage Dich noch einmal, ob es nicht rathsamer ist, daß wir uns nach einer anderen Wohnung umsehen?"

„Du hast recht," nickte Anna. „Ich werde diese Sorge wohl Dir allein überlassen müssen —"

„Ich übernehme sie gern, und ich hoffe in dieser großen Stadt bald ein Versteck zu finden, in dem man uns so rasch nicht entdecken wird. Und findest Du eine Stelle als Reisebegleiterin, so sieh, ob ich nicht bei derselben Dame als Zofe unterkommen kann, dann bleiben wir beisammen. Du weißt ich kann arbeiten und bin in allen Arbeiten geschickt, ich werde Deiner Empfehlung keine Schande machen."

Anna hatte sich erhoben, die Zeit des Aufbruchs war für sie gekommen, voll herzlicher Theilnahme ruhte ihr Blick auf der Schwester, die unter Thränen zu lächeln versuchte.

„Wäre Dir nur dieser Schmerz erspart geblieben!" sagte sie. „Ueberlege Dir das alles noch einmal —"

„Es ließe sich nur dann überlegen, wenn Karl freigesprochen würde!"

„Die Hoffnung auf diese Möglichkeit habe ich verloren."

„Ich kann an seine Schuld noch immer nicht glauben."

„Wer weiß?" sagte Anna nach einer Pause, während sie vor dem kleinen Spiegel den Hut aufsetzte. „Siegfried sprach gestern davon, daß der Richter andere Spuren verfolge, möglich wäre es noch immer, daß diese Schuld von dem Bruder genommen würde. Aber freilich, der Diebstahl der Werthpapiere bliebe dann noch immer auf ihm ruhen, man hat ja das gestohlene Gut hier in seiner Wohnung gefunden. Wir müssen auch das tragen, leb' wohl, Irene, wollte Gott, ich könnte sagen: auf ein frohes Wiedersehen!"

Sie drückte der Schwester die Hand und eilte hinaus, und als sie im Vorderhause ankam, trat Frau Marianne ihr entgegen.

„Schauen's, ich möcht' ein paar Worte mit Ihnen reden," sagte die alte Frau in einem Tone, der nichts weniger als freundlich klang, „Fräulein Irene wird Ihnen gesagt haben, was unter uns vorgefallen ist, ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, aber ich möcht' Ihnen sagen, daß mein Josef ein braver, ehrlicher Mensch ist."

„Das mag ja sein," erwiederte Anna mit erzwungener Ruhe, „aber wenn Irene ihn nicht liebt, dann kann er sie doch nicht zwingen, ihn zu heirathen? Ich meine, das müßten Sie einsehen, Frau Marianne, und in diesem Fall sollten Sie eher für Irene, als für Ihren Sohn Partei nehmen!"

„Ja, wenn ich nur nicht wüßte, weshalb sie ihn nicht will!" ereiferte Frau Wenzel sich. „Er ist ihr halt nicht gut genug, sie will höher hinaus, und kann's doch nicht zwingen, daß sie in allen Ehren eine vornehme Dame wird."

„Nicht doch, das will sie nicht —"

„Ich weiß es besser, und weil ich ihr nun einen guten Rath geb', wird mir die Freundschaft gekündigt. Schauen's, ich mag's nicht mit ansehen, wenn der vornehme Herr sie hier besucht, und das Unglück, das daraus entstehen kann, will ich nicht verantworten. Mein Josef hat heißes Blut, er kann nichts dafür, er hat's halt von seinem Vater, und wenn er dem feinen Herrn hier begegnet —"

„So wird er verantworten müssen, was er thut!" unterbrach Anna sie nun auch gereizt. „Uebrigens ist Irene entschlossen, eine andere Wohnung zu suchen, Sie werden zugeben, daß dies das beste ist, was unter den obwaltenden Umständen geschehen kann!"

„Ich hab' das vorschlagen wollen," nickte die alte Frau eifrig, „mir kann's ja auch nur lieb sein, wenn das vornehme Fräulein meinem Sohne aus den Augen kommt."

„So begegnen sich ja unsere Wünsche!" sagte Anna, und mit einer leichten Verneigung Abschied nehmend, verließ sie das Haus.

Frau Marianne stemmte die Arme in die Hüften und schaute ihr so lange nach, bis die hohe Gestalt ihrem Blick entschwunden war.

„Schau, schau, wie Prinzessinnen haben sie sich!" brummte sie unwirsch. „Die denkt ihren Baumeister auch schon an der Angel zu haben, es ist schad' um die Mädchen."

Sie wollte in das Haus zurücktreten, als ihr Blick auf Siegfried fiel, der mit raschen Schritten näher kam.

(Fortsetzung folgt.)